

# Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Anfertigungsgebühr 8 kr. pr. Zeile.

## Bur verfassungsmäßigen Bewilligung der Steuern.

Marburg, 13. Februar.

Die Schwierigkeit, welcher die Neubildung des Ministeriums begegnet, soll maßgebenderseits die Frage angeregt haben, ob nicht durch Auflösung des Abgeordnetenhauses und sofortige Ausschreibung der Neuwahlen über diese Schwierigkeit leichter hinwegzukommen wäre. Die Einhebung der Steuern sei ja für das erste Vierteljahr bewilligt und sei es durch thunlichste Beschleunigung der Wahlen möglich, die verfassungsmäßige Genehmigung der Steuern für die übrigen drei Vierteljahre noch rechtzeitig einzuholen.

Die Blätter, welche dies melden, sind entweder schlecht unterrichtet, oder es wird in jenen Kreisen, von denen hier die Rede ist, die Ermächtigung zur Einhebung der Steuern unrichtig aufgefaßt.

Die Steuern können auch ohne vorherige Bewilligung des Abgeordnetenhauses ausgeschrieben werden und die Steuerpflichtigen müssen zahlen — streng verfassungsgemäß — Dank der Bestimmung, welche die Regierung unter Vorbehalt nachträglicher Genehmigung durch den Reichsrath berechtigt, die Steuern fortzuheben.

Diese Bestimmung gefällt auch dem Abgeordnetenhaus theoretisch so gut, daß es ihm gar nicht in den Sinn kommt, die Aufhebung derselben zu beschließen. Und praktisch erklärt sich das Abgeordnetenhaus mit dieser Bestimmung so einverstanden, daß die nachträgliche Genehmigung jedesmal ertheilt wird.

Nichts hat die Hoffnung des Volkes, mit Hilfe der Verfassung den Kampf um's Dasein uns zu erleichtern, dermaßen geschwächt, als die Steuerbewilligung, wie selbe von den gewählten Vertretern bisher geübt worden. Und wenn

Eines diese Hoffnung wieder zu nähren und zu stärken vermöchte, so wär's der Gedanke, die fragliche Bestimmung der Verfassung aufzuheben, ja das unmittelbare Steuerbewilligungs-Recht der Wähler selbst durch die Verfassung zu gewährleisten in der Weise, daß die Abgeordneten nur eine bedingte Vollmacht haben — daß wichtige Beschlüsse der Vertretung erst dann gelten, wenn sie von den Wählern durch öffentliche Abstimmung genehmigt worden.

Die Last, die wir uns selbst auslegen, können wir tragen, ohne gedrückt, ohne erdrückt zu werden.

Franz Westphal.

## Vom Reste des ungarischen Staatskredites.

Der Pester Berichterstatter der „Deutschen Zeitung“ hat es wiederholt betont, daß nicht die eigentlichen Finanznöthen, sondern die endlosen Unregelmäßigkeiten und die fortwährenden Vertrauensmißbräuche, welche sich die Finanzverwaltung erlaubt, den Rest ungarischen Staatskredites in den Staub ziehen.

Schon vor einigen Jahren — heißt es im letzten Berichte vom 9. Februar — machte es unliebsames Aufsehen, als die Verwendung von Landesfonds zu Gunsten der Theißbahn-Spekulationen des Herrn v. Pechy laut wurde. Man ließ damals an der Frankfurter Börse Theißbahn-Aktien bis 212 kaufen, um eine Majorität in der nächsten Generalversammlung dieser Bahn zu haben. Das Geld dazu ward aus Fonds entnommen, welche bestimmte Widmungen hatten. Wenige Wochen später notirten die Aktien 165, wodurch natürlich für die Fonds ein namhafter Verlust erwuchs. Später konfiszirte man den Grenzwälderfonds, über dessen gegenwärtigen Verbleib verschiedene Versionen zirkuliren. So viel ist sicher, daß man im vorigen

Herbste gegen den Willen der Interessenten 18 Millionen für ungarische Staatsbahnbauten aus dem Fonds gegen einfache Bous der ungarischen Finanzverwaltung entlehnte, und daß diese Summe bis heute noch nicht zurückbezahlt ist.

Bald darauf entstand die bekannte Polemik zwischen dem ungarischen Finanzministerium und dem Staatsrechnungshofe, welche zu der Vermuthung führte, daß eine Partie Goldrente (die Bagatelle von 30 Millionen) zweimal emittirt worden sei. Man strafte den Staatsrechnungshof Lügen, legte ihm Schweigen auf und schob den Irrthum auf einen „untergeordneten Beamten“.

Gleichzeitig wurden zahlreiche Klagen von Bau-Unternehmern laut, welche seit Jahren vergeblich die Rückstellung ihrer Bau-Kauttionen erbaten. Obschon ihre Bau-Arbeiten längst vollendet und ordnungsmäßig übergeben waren, benötigte die Finanzverwaltung doch eine Klausel in den Kautions-Urkunden, um unter nichtigen Vorwänden die Rückstellung abzulehnen.

Diese Rückstellung sollte derselben zufolge erst dann stattfinden, wenn die betreffenden Grundflächen in's betreffende Grundbuch eingetragen wären. Nun verhinderte aber die Regierung gewaltsam diese Eintragung, um die Kauttionen widerrechtlich in Händen behalten zu können. Diese Kauttionen waren nicht selten in baarem Gelde ausbedungen worden, damit die Regierung der fremden Gelder sich desto leichter bedienen könnte. Bestanden sie in Werthpapieren, so wurden selbe — obschon fremdes Eigenthum — dennoch für Rechnung der Regierung verlegt oder verkauft und das Geld für Ausgaben der Regierung verwendet.

Ein eklatanter Fall ist neuestens durch den Ausgleich bekannt geworden, welcher zwischen der Finanzverwaltung und den Direktionen der Anglo- und der Unionbank, dann dem Liquidations-Ausschuß der Frankobank vor einigen Tagen zu Stande kam. Diese Banken hatten im Jahre 1872 den Betrag von 650.000 fl. in

## Feuilleton.

### Michel.

Von Johannes Scherr.

(Fortsetzung.)

Bin unter Umständen enorm aufrichtig, ganz enorm. Ueberdies sind Sie ein angenehmer Hausgenosse, kein Krakehler, aber auch kein Finsterling, kurz, gerade so, wie ich die Leute gern habe. Auch mein Liseli, nein — Donnerhagel! — meine Delia, hat Sie gern und das will etwas heißen, denn sie ist, wie ich Ihnen bereits bemerkte, mitunter allerlei romantischen Wallungen und Kapricen unterworfen. Es ist aber ein großer Segen, wenn eine Frau weder seufzt noch weint, weder schmolzt noch brummt, was Alles zuweilen der Fall war, bevor Sie kamen. Meine Ehehälfte findet an Ihrer Tischgenossenschaft großen Gefallen. Das macht, sie kann mit Ihnen von dem Zeug schwatzen, was sie ihre Ideale nennt, das arme Ding. Sie hat nicht das Glück, Mutter zu sein, wie Sie wissen; auch hat sie leider einen Abscheu vor dem Küchendeartement, und in diesen beiden Fällen pflegen die Frauenzimmer auf allerlei

Schnidschnad zu verfallen. Die einen werden fromm, die anderen sentimental oder sonst schwärmerisch, die dritten werfen sich der Galanterie, die vierten der Dichterei in die Arme, die fünften suchen Trost in der Weinflasche. Ich habe meine werthe Hälfte stark im Verdacht, sich zum Mitglied der vierten dieser Klassen machen zu wollen, und ersuche Sie daher dringend, Herr Hellmuth, sie zu überreden, diese Kaprice nicht gar weit zu treiben. Die Gute hält, wie ich weiß, große Stücke auf Sie und ich — ich bin ganz und gar nicht zur Eifersucht geneigt. Außerdem bin ich überzeugt, daß ich es mit einem Ehrenmann zu thun habe. Ja, und beiläufig, dürste ich Sie bitten, meine Frau heute ins Theater begleiten zu wollen? Sie wissen, ich thue das nicht gern, langweile mich enorm daselbst, ganz enorm, und gebe alle Theater und Theaterstücke der Welt für einen gemüthlichen Skat, zehn Points zu zwanzig Centimes.“

„Ich werde mir die Ehre geben, Ihren Wunsch zu erfüllen, Herr Ziegenmilch. Aber wenn ich nicht irre, wollten Sie mir eine Mittheilung machen.“

„Freilich, freilich, und diese Mittheilung wird Sie, rechne ich, überzeugen, daß ich es enorm gut mit Ihnen meine, ganz enorm. . . Sagen Sie mir, lieber Herr Hellmuth, befinden

Sie sich heute nicht bedeutend komfortabler als vor drei Wochen, wo Sie bei mir eintraten?“

„Doch, Herr Ziegenmilch, doch. Ich anerkenne auch dankbar, daß Sie meine Dienstleistungen in Ihrem Geschäft weit über mein Erwarten belohnt haben. . . .“

„Salarigirt wollen wir sagen, lieber Herr Hellmuth. Sie haben in drei Wochen mehr für mein Geschäft gethan, als zehn andere Kommis in der doppelten und dreifachen, ja zehnfachen Zeit dafür hätten thun können, und in gebührendem Verhältniß zu ihren Leistungen setzte ich auch Ihr Salaire fest. Ich bin kein schmutziger Egoist; aber ich bin ein praktischer Mensch. Als solcher bin ich überzeugt, daß wir beide, verstehen Sie? wir beide mißsammen in der Welt etwas vor uns bringen könnten. Daher mache ich Ihnen folgenden Vorschlag. Sie verpflichten sich, für zwei, drei Jährchen in Ihrer jetzigen Stellung, die ich Ihnen so angenehm als möglich zu machen suchen werde, meinem Geschäft Ihre vortrefflichen Dienste zu widmen. Inzwischen dehnen wir das Geschäft nach allen Seiten hin aus und ziehen nach und nach diverse weitere Branchen in das Reich unserer Thätigkeit. An baaren Mitteln und an Kredit soll es mir dazu nicht fehlen und die Hauptsache, Genie, besitzen wir beide,

Baarem erlegt als Kaution für die von ihnen projektierte Ungarische Nordwestbahn. Da dieser Bau mit Zustimmung der Regierung unterblieb, so sollte nach sechsjährigem Sträuben nun endlich die Kaution zurückgestellt werden. Dazu fehlte aber das Geld in den Regierungskassen. Man übte hochgradigen Druck auf die Vertreter der betreffenden Banken aus und bewog sie, mit viel weniger Vorliebe zu nehmen, als ihre aufrechte, unbestreitbare Forderung betrug. Sie hätten 650.000 fl. mit mehr als sechsjährigen Zinsen, also ca. 900.000 fl. Geld zu bekommen gehabt. Statt dessen mußten sie auf die Zinsen verzichten und das Kapital statt in Baarem in Effekten zurückbezahlt annehmen, welche al pari berechnet wurden, obschon sie unter Pari notirten. Diese Effekten bestehen in ungarischen Grundentlastungs-Obligationen und in Pfandbriefen, zusammen im Kurswerthe von etwa 500.000 fl. Die Transaktion entspricht sonach einem Zwangsausgleich auf ca. 60 Prozent des Schuldkapitals und vollzieht sich im selben Augenblicke, da der ungarische Fiskus mit einem Bedarf von 100 Millionen Geld als Vorkämpfer an den europäischen Markt tritt.

Es ist nicht zu übersehen, daß die meisten der erwähnten Skandale — Beweise tiefgehender Unregelmäßigkeiten — aus den „Manipulationen“ des ungarischen Kommunikationsministeriums erwachsen. Man wird zu spät einsehen, daß die Nähe des Herrn v. Pichy und deren „echt ungarische Eisenbahn-Politik“ den tief gebeugten Staatskredit gänzlich ruiniert haben.

### Zur Geschichte des Tages.

Tiba hatte schon den Tag seiner Abreise festgesetzt, um in Wien mit dem Ministerium Taaffe persönlich die nöthige Verbindung einleiten zu können. Wegen der augenblicklichen Enttäuschung braucht übrigens der Koffer nicht ausgepackt zu werden — der ungarische Ministerpräsident muß nur einige Tage noch warten, bis ein anderes österreichisches Kabinet gebildet wird, welches die gleich gute Absicht hat, der Partei Andrássy-Tiba als Stütze zu dienen.

Der zwölfte Frieden zwischen Rußland und der Pforte ist abgeschlossen und ersteres zieht seine Truppen aus Thrazien zurück. Die achtzigtausend Mann aber, die einstweilen noch in den Balkanländern verbleiben, bilden mit den einunddreißig Bataillonen der bulgarischen Miliz eine beträchtliche Macht. Am 4. Mai d. J. läßt die Frist zu Ende, binnen welcher laut Berliner Vertrag das russische Heer Ost-Rumelien und Bulgarien verlassen muß.

Auch Holland befindet sich in Noth, in staatsfinanzieller nämlich und sollen zwei neue Steuern eingeführt werden. Das Gesetz,

dessen Entwurf die Regierung soeben in der Kammer vorgelegt, will heimische und fremde Werthpapiere mit Eins vom Tausend des Börsenwerthes belasten und die Güter der todtten Hand besteuern.

Die Mißachtung der alten Regel, daß man den Feind nicht unterschätzen soll, hat den Engländern jetzt im Kriege mit den Ruffen eine schwere Niederlage verursacht. Das stolze Albion wird diese Scharfe seines Waffenruhmes auswegen; es mag sich aber zu einem sehr ernstern Kampfe rüsten, denn die Ruffen zählen sechzigtausend tapfere und trefflich geschulte Krieger.

### Vermischte Nachrichten.

(Elektrisches Licht.) San Francisco soll die erste Stadt sein, deren sämtliche Straßen durch elektrisches Licht beleuchtet werden. Der Versuch, den Lehrsaal des britischen Museums in London mit solchem Lichte zu beleuchten, ist sehr befriedigend ausgefallen.

(Deutsches Reich. Hochverräther in Mainz.) Am Rathhause zu Mainz wurde in der Nacht vom 9. auf den 10. Februar ein großer Zettel angeschlagen mit den Worten: „Es lebe die Republik! Nieder mit dem Kaiser!“ Nach dem Thäter wird gefahndet.

(Gegen die Pestgefahr.) Während des Türkenkrieges von 1828/29 herrschte die Pest auch in Odessa. Nachdem die Aerzte wirkliche Pestfälle festgestellt, erging vom Generalgouverneur jener Provinz der Befehl, die Ausgänge der Stadt nach dem Inlande zu schließen und Niemanden, weder Menschen, noch Thiere, noch Waaren aus der Stadt herauszulassen. Als nach mehreren Tagen sich fernere Fälle mit allen Zeichen der Pest, Babonen zc. in den Familien der Arbeiter, die mit den Militär-Gegenständen in Berührung gekommen, ereigneten, wurde öffentlich bekannt gemacht, daß an einem bestimmten Tage sämtliche Häuser geschlossen bleiben müßten und Niemand dieselben verlassen dürfe. Sämmtliche Notabeln der Stadt wurden nun aufgefodert, Mittags von 12—1 Uhr auf einem bezeichneten öffentlichen Plage zu erscheinen, um mit den Behörden über die zu ergreifenden Maßregeln zu berathen. Hier waren nun jeden Tag alle Stände versammelt, die höchsten Behörden, Aerzte, Kaufleute zc. Nachdem die Stadt in verschiedene Viertel eingetheilt war, wurden für jedes derselben zwei Kommissionen aus den zuverlässigsten Bürgern der Stadt erwählt. Die eine, Gesundheits-Kommission genannt, hatte mehrere Aerzte zu Mitgliedern und ihre Aufgabe bestand darin, bei dem ersten Besuch in den geschlossenen Häusern sämtliche Hausbewohner ins Freie kom-

men zu lassen, um jeden Hausherrn dafür verantwortlich zu machen, daß Niemand im Hause zurückgeblieben sei und dann die Hausbewohner aufzuzeichnen und ärztlich zu untersuchen. Fanden sich darunter solche mit verdächtigen Anzeichen, so wurden sie sogleich abgefordert und nach Umständen in eines der bestehenden Quarantaine-Bozareths gebracht. Von da an erschien diese Kommission jeden Tag in jedem Hause, um sich vom Gesundheitszustande der Bewohner zu überzeugen und die nöthigen Maßregeln zu ergreifen.

Die zweite Kommission war die sogenannte Proviant-Kommission. Ihre Aufgabe war, jeden Tag anzufragen, was man für den andern Tag von Lebensmitteln bedürfe, und dieselben den andern Tag nach Möglichkeit zu beschaffen, wobei stets darauf gesehen wurde, jede Verührung mit den Bewohnern zu vermeiden. Die Zahlung geschah in der Weise, daß Metallgeld in ein mit Essig gefülltes Gefäß gelegt wurde, während Papiergeld in gut schließende Blechbüchsen eingezahlt wurde, die dann später durch Chlor geräuchert wurden. Als mittellose anerkannte Leute erhielten ihre Nahrungsmittel umsonst, wodurch der Stadt allerdings große Kosten erwuchsen.

Von dem Tage ab, wo die Häuser gesperrt waren, durfte Niemand außer dem Hausherrn, der mit einem Erlaubnißschein versehen war, das Haus verlassen, und auch der Hausherr nur von 12—1 Uhr, um die Versammlungen zu besuchen und die nöthigsten Sachen zu besorgen. Zuwiderhandelnde wurden von der Pärrouille festgenommen und eingesteckt. Hunde und Katzen, die sich auf der Straße sehen ließen, wurden erschossen, da auch durch sie die Krankheit verschleppt werden konnte. Noch gefährlicher sind Ratten, denen aber schwer beizukommen ist. Um die ganze Stadt abzusperrern, wurde ein Militär-Kordon um dieselbe gezogen. Wer diesen Kordon zu durchbrechen versuchte, wurde ohne weiteres erschossen, was mit drei Personen geschah. Um das Verlassen der Stadt jedoch zu ermöglichen, wurden an den beiden Ausgängen Quarantainen errichtet. In die Stadt durfte vom Inlande Alles eingelassen werden. Transporte von Lebensmitteln wurden unter Kosaken-Eskorte in ein Magazin geführt, die Transporteure aber, ebenfalls unter Eskorte, nach dem Ausgangsthor zurückgebracht.

Die Kranken wurden von den Aerzten aus der Stadt täglich besucht, durch die in Theermäntel gekleideten Diener bis an das Gitter gebracht, nachdem sie vor der Berührung der Kranken ihre Hände in Del getaucht hatten. Die Kranken wurden dann von den etwa zwei bis drei Schritten entfernten Aerzten gesehen und das Nöthige angeordnet, indeß erfolgte mit wenigen Ausnahmen der Tod schon nach einigen

Nach Verlauf der angegebenen Zeitfrist erlassen wir eines schönen Morgens ein Birkular, welches der Welt anzeigt, daß die Firma Oskar Ziegenmilk und Komp. südlich heiße: Ziegenmilk und Hellmuth. Verstehen Sie?

„Sie sind so gütig, mich für die Association in Aussicht zu stellen?“

„Ja.“

„Ich anerkenne Ihre Güte, Herr Ziegenmilk; aber . . .“

„Schon wieder eines Ihrer Aber? Ich bitte Sie, Geschäft ist Geschäft und praktisch muß man sein.“

„Wohl . . . doch lassen Sie mich Offenheit mit Offenheit erwidern. Als ich den Entschluß faßte, die kommerzielle Laufbahn zu betreten, leitete mich neben anderen Motiven insbesondere die Hoffnung, auf dieser Laufbahn meinen Wunsch, die weite Welt zu sehen, am leichtesten befriedigen zu können. So wurde ich denn Kommiss, und wenn Sie mit meinen Diensten einigermaßen zufrieden sind, so mag Ihnen das beweisen, daß ein Mann von Bildung auch in praktischen Sphären nicht allzu langsam und schwer sich zurecht finden kann. Sie haben mich gütig behandelt, Herr Ziegenmilk, und Sie werden mir glauben, wenn ich Ihnen sage, daß ich nicht unempfindlich und undantbar bin. Allein es muß dennoch heraus:

— Ihr ganzes Geschäft da hat etwas an sich, was mir gegen den Mann geht.“

„Ei was, Herr Hellmuth, Geschäft ist Geschäft und praktisch muß man sein.“

„Wohl, aber Praxis und Humbug ist doch gewiß nicht absolut eins und dasselbe.“

„Um, darüber ließe sich viel sagen. Will Ihnen aber statt des vielen heute nur zweierlei bemerken. Erstens, wenn Sie Ihre kaufmännische Fortune pouffiren wollen, so dürfen Sie keinen Augenblick des kaufmännischen Fundamentalsatzes vergessen, welcher lautet: Möglichst wohlfeil kaufen und möglichst theuer verkaufen. Daraus beruht auch mein Geschäft. Zweitens, die Firma Oskar Ziegenmilk und Komp. ist mit nichten Willens, ihr Leben lang nur die Erfindung, die Herstellung und den Umsatz von Artikeln zu betreiben, durch deren Gebrauch fränke Einfaltspinsel gesund, junge, häßliche Frauenzimmer schön, alte Weiber wieder jung zu werden vermeinen. Mein Genie ist auf Höheres gestellt . . .“

Der dieses Gespräch mit mir führte, lieber Leser, und zwar an dem Orte, welchen er mit viel Bewußtsein sein „Kontorkabinet“ zu nennen pflegte — eine Lokalität, in welcher, beiläufig gesagt, auch mein Schreibpult sich befand, und welcher mittels eines hohen Bogensfensters und einer schmalen Thüre mit dem „Tempel der

Kosmetik“ draußen, d. i. mit dem Schönheits- und Gesundheitsmittelladen in Verbindung stand — also mein „Herr Prinzipal“, Oskar Ziegenmilk und Komp., war ein angehender Bierziger und das, was junge und alte Stubenmädchen einen „hübschen“ Mann zu nennen pflegen. Elegant war auch das ganze Geschäftslokal: das Magazin draußen mit seinen drei „Bodenmamsellen“, die hübsch und gut angezogen genug waren, um den Herrn Prinzipal eingermosen zu berechtigen, sie seine drei „Grazien“ zu nennen, wie das Komptoir hier innen, wo alle Geräthschaften „kosmetisch“ aussahen, bis herab zu dem mit rothem Korduanleder überzogenen Schreibbock, auf welchem während des gemeldeten Dialogs Herr Ziegenmilk rittlings gesessen hatte.

„Wie ich Ihnen sage, Herr Hellmuth“, fuhr er fort, — „mein Genie ist auf Höheres, auf Höchstes gestellt.“

Mit diesen Worten vollgirtete er von seinem hochbeinigen Sitze herab, verschränkte die Arme und durchmaß mit großen Schritten das kleine Gemach, offenbar große Gedanken und kühne Entschlüsse im Kopfe wälzend.

Endlich blieb er vor mir stehen, legte seine rechte Hand auf meinen linken Arm und sagte mit viel Majestät:

„Meine Zeit ist heute gemessen, Herr Hell-

Tagen. Die Toten wurden in tiefen Gräbern beerdigt und mit ungelöschtem Kalk überschüttet, womit auch alle Räumlichkeiten des verseuchten Hauses bestreut waren, sowie deren Effekten verbrannt.

Dieses waren die Hauptmaßregeln, die streng gehandhabt wurden und die Folge hatten, daß die Todesfälle auf einige Hundert beschränkt blieben und nach vier bis fünf Monaten die Stadt für seuchefrei erklärt und dem Verkehr wieder geöffnet werden konnte. Die Pest von 1837 wurde durch ein Rauffahrtschiff von Trapezunt aus eingeschleppt, von dem ein Quarantaine-Arbeiter einen Pelz entwendet und seiner Frau geschenkt hatte, ein Vergehen, welches die ganze Familie durch Erkrankung und Tod büßen mußte. Die Maßregeln waren dieselben, wie ob erwähnt, ebenso günstig war auch ihr Erfolg.

(Aberglaube. Gegen die brandige Bräune.) In der Ortschaft Sibegvib (Ungarn) brach vor Kurzem die brandige Bräune aus. Die furchtbare Krankheit trat jedoch nur in einer Gasse auf und forderte verhältnismäßig wenig Opfer. Der Pope des Ortes wollte nun der Epidemie ein Ende machen; er berief die Popen der sechs benachbarten Ortschaften zu einer Konferenz und wurde beschloffen, sämtliche Bewohner der Ortschaft, Alte und Junge, Gesunde und Kranke, um das in der Mitte des Dorfes befindliche Kreuzifix zu versammeln und „Szluba“ zu halten. Die „Szluba“ besteht aber darin, daß das gesammte Volk, nachdem es vorher unter gewissen Ceremonien geweiht worden, Alte, Kranke und Gesunde, das Kreuzifix küssen müssen. Die „Szluba“ hatte den Erfolg, daß die Epidemie bereits am andern Tage die ganze Ortschaft ergriffen hatte und nach wenigen Tagen in der 900 Seelen zählenden Ortschaft elf Personen auf der Bahre lagen. Seitdem sind aber mehr als einhundertfünfzig Personen durch die Epidemie hinweggerafft worden.

## Marburger Berichte.

(Vom Kampflage der Arbeit.) Dienstag Abends wurde auf dem Friedhofe zu St. Magdalena ein Leichter (N. Turner) begraben, welchem tags zuvor beim Verschieben der Wagen der Oberleib zerquetscht worden. Herr Turner war gerade an seinem Todestage siebenunddreißig Jahre alt geworden, war verheiratet und Vater eines Knaben, welcher bereits die Schule besucht.

(Ein redlicher Finder.) Der Grundbesitzer J. Soroko in Videm hat dem Bezirksgerichte Mann eine Flasche mit 700 fl. übergeben, welche er in einem Verstecke am Ufer der Save gefunden.

(Rojse und Rostnecht.) Der Grundbesitzer Jakob Roschler in Jaring ließ am Dienstag Wein nach Marburg führen. Von hier begab sich der Knecht nach St. Peter, um eine Kiste abzuholen, betrank sich dort und trat in kochenderer Nacht — gegen 10 Uhr — den Rückweg an. Nahe der Stelle, wo der Bezirksauschuß an der Schlapfenstraße Arbeiten vornehmen läßt, ging der Wagen über den Straßenrand dem Draufelbe zu. Der Knecht machte die Pferde frei, überließ dieselben aber sich selbst und kehrte nach St. Peter zurück, um Hilfe zu suchen. Die Pferde — zwei arabische Beschälhengste, welche Herr Roschler vom Aerar übernommen — geriethen in das Wasser, schwammen eine Strecke weit und kamen wieder in die Nähe des Wagens zurück. Hier standen die armen Thiere während des fürchterlichen Gewittersturmes, der bald darauf losbrach, im Wasser — das eine bis an die Brust, das andere weniger tief — standen bis 5 Uhr Morgens, zu welcher Stunde sie von Männern, die nach Marburg gingen, ins Trockene gebracht wurden. Der getreue Knecht aber hatte während dieser Zeit in einem Stalle zu St. Peter seinen Rausch ausgeschlafen.

(Hochwasser.) In Folge des Gewitters vom 12. Februar Nachts wurde der Giller Stadtpark überschwemmt und litten auch die Gärten am linken Sannufer Schaden.

(Kein Flecktyphus in Gilli.) Das Stadtamt in Gilli erklärt in einem Schreiben vom 10. d. M., daß die Nachricht „von dem Ausbruche des Flecktyphus in Gilli durch und durch falsch ist, da auch nicht ein Fall von einer solchen Krankheit vorkam und überhaupt von einer epidemischen Krankheit im Stadtbezirke von Gilli keine Spur existirt.“

## Theater.

Vor gut besuchten Hause ging am Sonntag den 9. ds. Mts. das Zaubermärchen „Der Verschwenker“ von Ferdinand Raimund über die Bretter und müssen wir die Aufführung als ganz vorzüglich bezeichnen.

Herr Kraus spielte die Titelrolle mit viel Verständnis, sowie auch Herr Greff den Chevalier Dumont zu treffen wußte. Unter die besten Leistungen jedoch müssen wir das alte Weib, von Fräulein Wahr dargestellt, rechnen. Dieselbe wußte die kleine Episode des zweiten Akt's ausgezeichnet zur Geltung zu bringen, und auch Herr Kleinmond als Bettler stellte vollkommen zufrieden. Herr Högler (Valentin) war wieder in seinem Element, besonders war der Tischler Valentin im dritten Akt eine Darstellung, welche den Beifall für sich in Anspruch nehmen konnte und auch reichlich ausgezeichnet wurde.

Fräulein Großmann als Rosa bewies abermals, daß sie eine ganz prächtige Lokalsängerin ist und müssen wir die Durchführung der keineswegs leichten Partie als vollkommen gelungen bezeichnen, was insbesondere von ihrer Bemühung im dritten Akt als Weib des Valentin gesagt sein mag. Herr Brall sang im zweiten Akt eine Arie aus der Oper „Waffenschmied“. Derselbe verfügt, wie wir an dieser Stelle schon wiederholt zu erwähnen Gelegenheit hatten, über eine recht angenehme Stimme, ohne daß wir uns im vorliegenden Falle bestimmend äußern könnten. Herr Brall hätte besser gethan sich eine für einen Gesangskomiker passende Partie einzulegen, zumal zu der gesungenen Arie mehr als gute Stimme gehört, — detoniren wenigstens soll man nicht. Uebrigens war der Vortrag von Beifall begleitet.

Wegen Heiserkeit des Fräulein Wiedemann muß die für Samstag bestimmt gewesene Operetten-Revität „Jeanne, Jannette, Janneton“ auf Dienstag verschoben werden; statt dessen kommt zum ersten Male das Lustspiel „Das Brunnmädchen von Eins“ von Genle, Verfasserin des Preislustspiels „Durch die Intendanz“, zur Aufführung, worin das hier so schnell beliebt gewordene Fräulein Bellau die Hauptrolle spielen wird.

## Letzte Post.

Mit Ausnahme des Fürsten Auersperg und des Dr. Unger sind alle Mitglieder des Ministeriums bereit, die Geschäfte definitiv fortzuführen.

Laaffe erklärt, in das rekonstruirte Ministerium als Minister des Innern eintreten zu wollen.

Die Thronrede des Kaisers Wilhelm betont, daß die Zollpolitik den Grundsätzen näher trete, welche seit 1865 verlassen worden.

General Tschernajeff wird den Oberbefehl über die Aufständischen in Mazedonien und Ost-Rumelien übernehmen. Viele serbische Offiziere haben von Milan die Bewilligung erhalten, sich Tschernajeff anzuschließen.

## Eine Garnitur,

bestehend aus Sopha, 2 Fauteuils u. 6 Sessel aus feinem Schafwoll-Nips, ist billig zu verkaufen. Näheres im Comptoir d. Bl. (189)

## Feld zu verkaufen.

Bei der ehemaligen Dampfmühle ist ein circa 1 1/2 Joch großes Feld zu verkaufen. Dasselbe würde sich der Nähe der Stadt wegen auch als Bouplatz gut eignen. (183)

Anzufragen Grazervorstadt Nr. 29.

muth, denn ich muß mich zu einem Diner bei der großen Firma Sack und Söhne anstellen. . . . Sack und Söhne, wissen Sie? erstes Bankhaus auf hiesigem Plage. . . . Große Ehre für mich. . . . Der Handel ist in unserer Zeit alles! Das Uebrige, alles Uebrige ist Lumpenzug, das nur noch so mitläuft. Alle Leute von Genie — wie z. B. Sie und ich werfen sich in die industrielle und kommerzielle Karriere. Da kommt man vorwärts, da stellt man etwas vor. Der Kaufmann, der große Kaufmann, ist jetzt der Herr der Welt, hier wie überall, und ich bin entschlossen, ein großer Kaufmann zu werden. Wie ich Ihnen sage, ich bin kein Egoist, ich weiß, daß zwei Männer von Genie mehr vermögen als Einer. Sie sind ein Mann für mich und ich bin ein Mann für Sie. Daher erwägen Sie den Vorschlag, welchen ich Ihnen gemacht. Ich gebe Ihnen eine Woche, meinethwegen auch zwei Wochen Bedenkzeit. Bin überzeugt, Ihr Genie wird Ihnen sagen, daß ich es ganz enorm gut mit Ihnen meine.“

## Zweites Kapitel.

Eine der traurigsten Tagen, in welche der Mensch kommen kann, ist die, im verödeten Waterhaus zu stehen, zum letztenmal, und von

allem Abschied zu nehmen, was an entflohenes Glück, an eine von zärtlicher Mutterhand gepflegte Kindheit, an frohe, von einem liebevollen Vaterauge bewachte Junglingsjahre erinnert. Alle die goldenen Erinnerungen stürmen auf Dich ein und Du meinst, die schredliche Veränderung, diese Einsamkeit, diese Dede sei eine Unmöglichkeit.

Vater und Mutter schloffen drüben auf dem beschneiten Kirchhofshügel, der Großmutter zur Seite, und lieb Schwesterlein sang nicht mehr im Garten. Sie war groß und schön und unglücklich geworden und barg droben hinter den klostertlichen Mauern von Gnadenbrunn den Schmerz über das jähe Erwachen aus einem kurzen schönen Jugendtraum. Selbst der runde Familientisch war fort, von irgend einem Trödler oder einer Trödlerin in der Auktion erstanden, welche abhalten zu lassen die Verhältnisse mich genöthigt hatten.

Die theuersten Familienstücke, Reliquien unseres Wohlstandes, an welche sich besonders liebe Erinnerungen knüpften, hatte ich freilich gerettet, indem ich sie meiner Schwester nach Gnadenbrunn mitgegeben.

Hildegard hatte dringend dorthin verlangt, wo sie von der Mutter Superiorin und der ganzen Schwesternschaft mit offenen Armen aufgenommen zu werden, gewiß war. Auch lebte

ihr ja ganz in der Nähe des Klosters die treueste Freundin, Fjilde, welche auf ihrem Hof Lindach wohnte, und endlich war es mir lieb gewesen, den Anblick der traurigen Veränderungen zu ersparen, welche unser Elternhaus durch die Ordnung der Hinterlassenschaft erlitt. Freilich hätte ich es viel lieber gesehen, wenn Hildegard das dringende Anerbieten Fjildes, Schwesterlich mit ihr in Lindach zusammen zu wohnen, angenommen hätte. Aber ihr Sinn stand nun einmal nach dem Kloster und es wäre mir wahrlich übel angestanden, der armen, durch den Verlust des Vaters in tiefstes Leid versetzten Schwester Zwang anzu thun zu wollen. Nur Eines forderte und erlangte ich von ihr, das Versprechen, unter keinen Umständen durch ein unwiderrufliches Gelübde sich zu binden, bevor sie die Ueberzeugung gewonnen, daß sie es nie zu bereuen haben werde. Deshalb hatte ich sie gebeten, wenn überhaupt, erst drei Monate nach dem dritten Todestage unseres geliebten Vaters den Schleier zu nehmen.

(Fortsetzung folgt.)

**Danksagung.**

Von unennbarem Schmerze gebeugt über den herben Verlust des unvergesslich theueren Gatten, bez. Vaters, des Herrn

**Johann Schwann,**

Handelsmannes,

danken wir innigst für die herzlichen Beweise aufrichtiger Theilnahme schon während der Krankheit, wie bei dem Ableben des geliebten, viel zu früh Verblichenen. Nicht minderen herzlichen Dank sagen wir für die so überaus zahlreiche, höchst ehrende Betheiligung an dem Leichenbegängnisse den Mitbürgern, dem Beamten- und Militärstande, den Frauen und den ehrwürd. Schulschwestern, besonders aber der freiwill. Feuerwehr für ihre Betheiligung und die schöne Kranzspende.

Wiederholt den herzlichsten Dank sagend (194)

Die tief trauernden Hinterbliebenen.

**Wieser Salon-Kohle.**

Diese vorzüglichste Glanzkohle halte ich stets am Lager und kostet inclusive der Zustellung in Parthien von 10 Ztr. aufwärts der Z.-Zentner 46 kr.

**Alois Quandest.**

(185) Herrngasse 4, Mellingerstrasse 19.

**Ein Mailänder Commissionshaus** 187

(deutsches) sucht eine leistungsfähige Fabrik in Glaswaren für Italien zu vertreten. Beste Referenzen.

Briefe unter A. Z. 1000 Mailand.

**Für nur 5 fl. ö. W.**

alles zusammen! (190)

- 14 Berliner Ellen dunklen Kleiderstoff —
  - 1 wollenes Damen-Umschlagtuch, solid —
  - 1 elegantes Woll- (großes) Kopftuch —
  - 3 weiße Damensücher, rein Leinen —
  - 1 Paar feine Winterhandschuhe mit Futter —
  - 1 weiß-seidenes Damenhalbtuch —
- versendet alles zusammen gegen Postnachnahme von fl. 5.— ö. W. die

**Weberei - Niederlage**  
Wien, Praterstrasse Nr. 16.

**Wohnungen!**

- 3 Zimmer mit Altane, Küche, Speise, Dachkammer und Holzlage.
  - 2 kleinere sehr schöne Zimmer mit Altane, mit oder ohne Sparherd.
  - 1 Zimmer, Küche und Holzlage.
- Nach Wunsch auch Gartenantheil.  
Mühlgasse Nr. 7. (197)

**Eisenbeschlagene Kisten**

werden zu kaufen gesucht. (176)  
Nähere Auskunft im Comptoir d. Bl.

**Möbel**

auf Raten

auch für die Provinz bei

**Ignaz Korn**  
**Wien** (154)

Stadt, Lugeck Nr. 2,  
Regensburgerhof.

Wir empfehlen als Bestes und Preiswürdigstes

Die Regenmäntel,  
Wagendecken (Plachen), Bettelagen, Zeltstoffe  
der k. k. pr. Fabrik

**von M. J. Elsinger & Söhne**  
in Wien, Neubau, Zollergasse 2,

Lieferanten des k. und k. Kriegsministeriums, Sr. Maj. Kriegsmarine, vieler Humanitätsanstalten etc. etc.

Solide Firmen als Vertreter erwünscht

**Glänzender Nebenverdienst**

ohne Auslagen und sehr geringer Mühe für fleißige Personen aller Stände. — Offerte befördert unter "Zeitung" die Annoncens-Expedition von G. v. Daube & Co. in Wien. (179)

**Süßes Heu zu haben**

in der Mühlgasse Nr. 9. (156)

Ein **Getwölbe**, geräumig, sammt Keller und Wohnung auf lebhaftem Posten in der Stadt **Pettau** ist vom 15. Februar an einen Kaufmann (Spezerei) zu vermieten. Auskunft ertheilt brieflich **Anton Rader** in **Marburg**. (172)

Seit Jahren ein bewährtes Mittel für

**Gicht und Rheuma,**

bei **Nervenleiden**

jeder Art, als: nervöse und rheumatische, sowie halbseitige Gesichtschmerzen, Migraine, Ohrenreizen, rheumatische Zahnschmerzen, Kreuz- und Gelenkschmerzen, Gliederreizen, Hüftweh (Ischias), rheumatische Herz-Affektionen, Magen- und Unterleibstrümpfe, allgemeine Körpererschwäche, Bittern, Muskelchwäche, Schmerzen in verheilten Wunden, Lähmungen etc., ist der vom Apotheker **J. Sebrabny** in **Wien**

aus Heilkräutern der bayerischen Hochalpen bereite Pflanzen-Extract:

**„Neuroxylin.“**

Das „Neuroxylin“ dient als Einreibung und äußert seine überaus schmerzstillende Wirkung sofort nach dem Gebrauche, selbst in den veraltetsten Fällen und wo alle Narcotica versagen, bringt es baldigst Erleichterung. Die Vorzüglichkeit dieses Präparates wurde in Civil- und Militärspitälern bei den hartnäckigsten Formen von **Gicht** und **Rheuma** erprobt und anerkannt und hat sich dasselbe in der ärztlichen Praxis schon lange eingebürgert. Das Neuroxylin steht in Bezug auf seine sichere und eminente Wirkung unerreicht da; dies bezeugen viele ehrenvolle Atteste berühmter Professoren und Aerzte des In- und Auslandes sowie die stets sich mehrenden Dankschreiben Derer, die diesem Mittel ihre Genesung verdanken.

Herrn **Julius Sebrabny**, Apotheker in **Wien**.

Ihr vortrefflicher Pflanzenextract „Neuroxylin“ (stärkere Sorte), hat meine Frau nach Verbrauch von nur drei Flaschen von furchtbaren rheumatischen Schmerzen gänzlich befreit, nicht nur die Schmerzen dauernd beseitigt, sondern sie auch derart gestärkt, daß sie seit Jahren noch nicht so leicht gehen konnte, als jetzt. Sie können diese Beile der Deffentlichkeit übergeben. Ich kann diesen Erfolg jederzeit mit reinem Gewissen bestätigen. Ich habe Ihren Pflanzen-Extract schon Vielen empfohlen, und er hat sich überall gleich gut bewährt. Mit aller Hochachtung und Dank

**K o l o m e a** am 20. Oktober 1878.

**Preis:** 1 Flacon (grün emb.) 1 fl., die stärkere Sorte (rosa emb.) 1 fl. 20 kr. per Post 20 kr. Emballage. (1369)

Central-Versendungs-Depot für die Provinzen:

**WIEN, Apotheke „zur Barmherzigkeit“**

des **J. HERBABNY**,

Neubau, Kaiserstrasse Nr. 90, Ecke der Neustiftgasse.

Depot für Steiermark in **Marburg** bei Herrn Apotheker **J. Bancalari**.

Depots ferner bei den Herren Apothekern:

Gilli: **J. Kupferschmid**, Deutschlandsberg: **Müller's Erben**.  
Feldbach: **Zul. König**, Radkersburg: **Cäsar Andrien**, Graz:  
Ant. Redweg, Klagenfurt: **W. Thurnwald**, Laibach: **E. Virschup**.

**Vortheilhafter Posten.**

**1839er STAATS-LOSE**

Am **1. März d. J.**

halbes Fünftel	fl. 85	excl. kleinsten Zertfessers	fl. 45
Viertel	fl. 45	halbes Fünftel	fl. 25
Zehntel	fl. 20	Viertel	fl. 12
Zwanzigstel	fl. 12	Zehntel	fl. 7.50
		Zwanzigstel	fl. 7.50

welche unbedingt in dieser Ziehung mit Gesamt-Zertfessern über neun Millionen Gulden gezogen werden müssen. — Haupttreffer **315.000 Gulden** etc. etc. **Gezogene 1839er Serien-Lose**, ganze und Fünftel, kauft und verkauft bestens unterzeichnete Firma **Nyitrai & Co.** Budapest, Raikergasse 27. (137)

**K. 1839er Staats-Rothschild-Lose.**  
Allerletzte Gewinn-Ziehung.

**Eine Realität**

**Anzeige und Empfehlung.**

Sch zeige hiemit ergebenst an, daß ich in der **Kärntnergasse**, im Hause des Herrn **Schmidl**, vormalig **Lehrer** einen **Eigenbau-Bank** eröffnet habe, und empfehle meine nur echten Natur-Eigenbau-Weine den zu billigen Preisen. Mit Achtung **Josef Ribitsch**. (178)

in **Boberich**, sogenannte **Straußun**, mit  $3\frac{1}{2}$  Soch Grund und einem gemauerten Hause mit 2 Zimmern, 1 Küche u. Keller, ist um 2100 fl. unter guten Zahlungsbedingungen zu verkaufen. Auch sind mehrere Soch **Mecker** im Ganzen oder parzellenweise zu verkaufen. (151) Anzufragen bei Herrn **Carl Schmidl**, Herrngasse in **Marburg**.